

Schweden

Bericht einer Reise

Von HEINRICH JANSEN CRON S. J.

Unter „Schweden“ verstehe ich das untere dichtbevölkerte Drittel dieses 2000 km langen Gebietes mit 7 Millionen Einwohnern auf etwa 450000 qkm. Würde man es bei Malmö umkippen, seine Nordspitze reichte bis Sizilien. Die nördlichen Zweidrittel sind bekanntlich mit unübersehbaren Wäldern bedeckt, sehr dünn bevölkert, im Norden reich an Erzen und lappischen Renttierherden.

Die Zeit, wo wir mit unserm Paß unbehelligt überallhin reisen konnten, ist noch nicht zurückgekehrt. Ich wartete neun Wochen auf das schwedische Visum; in Hamburg ließ ich mein Gepäck beim deutschen Zoll am Hauptbahnhof prüfen und plombieren, damit es bei der Ausreise in Flensburg unbehelligt bleibe. Ich hoffte es an meinem ersten Reiseziel Trollhättan wiederzufinden und dort zu verzollen. Aber zufällig sah ich es am schwedischen Zoll in Helsingborg liegen, sonst hätte ich womöglich 350 km zurückfahren können, um es abfertigen zu lassen. Angesichts der Plomben ließen übrigens die Beamten das vermeintliche „Diplomatengepäck“ achtungsvoll ungeöffnet passieren.

Immerhin kann man ein Fahrscheinheft durch Schweden und zurück schon wieder in Deutschland etwa bei Cook für deutsches Geld sofort haben. Die deutschen Fernzüge nach Schweden haben auch schon wieder in der dritten Klasse Polsterung, wie sie in den skandinavischen Ländern schon immer üblich war. Nur sind die schwedischen Abteile eleganter; sie blitzen vor Sauberkeit. Frisches Trinkwasser steht in jedem Waggon bereit. Man kann dazu einen Papierbecher aus einer Apparatur herausziehen.

Auf der schwedischen Strecke Helsingborg-Oslo wurde in meinem offenen Waggon dänisch, norwegisch, holländisch, englisch oder amerikanisch und schweizerisch gesprochen. Der Schaffner, in tadelloser Sommeruniform, schien der einzige Schwede zu sein. Im Lande selbst fand ich nachher nicht, wie bei meinen Studienfahrten 1929 und 1937, daß viele Schweden deutsch verstehen, besonders nicht die jüngeren; man ist aber sehr zuvorkommend und hilft sich mit englisch. Auch findet man in manchen schwedischen Zeitungen während der Sommermonate auf der letzten Seite eine Zusammenfassung des Inhalts auf englisch. (In Dänemark aber sagte mir ein wohlwollender Däne, Deutsch sei bei ihnen noch nicht gern gehört. Das Land war eben besetzt.)

Die Schweden sagen von ihrer landschaftlich wunderbaren Heimat, sie habe acht Monate weißen und vier Monate grünen Winter. Der Sommer ist nämlich meist kühl. Wenn er vorbei ist, heißt es wohl scherzhaft: Dieses Jahr war der Sommer an einem Donnerstag. Die diesjährige Julihitze des Kontinents war hier jedenfalls durch frischen Wind immer sehr gemildert.

Es wäre dem Fremden auch schwer gewesen, so einfach wie bei uns, ein kühles Glas Bier zu bekommen! Alkoholhaltiges gibt es nämlich nur, wenn man im Restaurant auch ißt. Alkoholbegrenzung! Haushalte, die ihre Steuern bezahlt haben, können sich Alkoholisches auf ihr Kontrollbuch in einer Zentrale abholen. (Doch sah ich in Uddevalla nicht nur englische Matrosen mit hohem Seegang.)

Um so höher ist der Milchkonsum. Stockholms Milchzentrale allein liefert täglich 600000 Liter Milch. Man verzehrt ungemein viel Süßigkeiten, trinkt an die sechzig Sorten Limonade und als Nationalgetränk Kaffee, der aber rationiert ist — im Juli gab es ein halbes Pfund. Das einst berühmte Smörgåsbord ist so gut wie abgeschafft: die riesigen Tische inmitten des Speisesaals mit ihren fünfzig und mehr Vorspeisen, die man sich nach Belieben selber aussuchte.

Man raucht anscheinend weniger als bei uns; in kleineren Städten gleichen die Tabakläden übrigens denen Italiens: sie führen Keramik, Andenken, Zeitungen, Parfümerien und — Zigarren, Zigar-Zigaretten (das sind Zigarillos) und Zigaretten. Tabak ist ebenfalls staatlich monopolisiert und teuer wie in Deutschland. Die Preise schienen mir überhaupt allgemein nicht wesentlich unterschieden zu sein von den unsern. Aber Fische sind hier besser, Obst und Gemüse dagegen kostspielige Seltenheiten, abgesehen natürlich vom südlichen Zipfel Skåne, der „Kornkammer“ des Landes, und der fruchtbaren Gegend um Norrköping.

Der Lebensstandard des Schweden liegt sehr viel höher als der unsrige. Das Land hatte seit 1814 Frieden und pflegte seitdem ungestört sein Erbe. Hier ist nichts vernichtet worden; es gibt praktisch für jeden Arbeit und man hat den Eindruck allgemeinen Wohlstands. Die Menschen gehen vorzüglich gekleidet; ich sah selten Arbeiter und Handwerker als solche, dagegen fast nur Herren und Damen. Man geht gewöhnlich nicht in Arbeitskleidung über die Straße. Die Gesichter, besonders der jungen Mädchen, unterscheiden sich wenig. Man kann beinahe sagen, daß in den Städten eine wie die andere aussieht; auch die Kleidung hat selten etwas Individuelles, alle sind wie aus dem Modeblatt geschnitten, aber mit mehr Geschmack koloriert als in einigen anderen Ländern. Die verheirateten Frauen tragen, ohne Witwen zu sein, zwei goldene Ringe, Verlobungs- und Trauring. Aber leider sind darum die Ehen nicht fester, wie später zu zeigen sein wird. In der Öffentlichkeit herrscht tadellose Ordnung. Die patrouillierenden Schutzleute haben wieder lange Degen, schreiten aber nicht gerade so feierlich wie die italienischen Carabinieri.

Fast alle Firmen, auch sehr kleine, sind aus steuerlichen Gründen Aktiengesellschaften (Aktiebolaget). Ein Beispiel für die wirtschaftliche Lebendigkeit ist neben Stockholm und Malmö die Hafenstadt Göteborg an der Westküste, doppelt fühlbar, wenn man kurz vorher den schwer angeschlagenen Hafen von Hamburg durchfahren hat. Göteborg mit 350000 Einwohnern ist

kühn auf rotbraune Granithügel gebaut und sein Hafen wimmelt international von Schiffen: auf allen Werften stehen sie im Bau oder in Reparatur.

Ein anderes für die Industrie charakteristisches Beispiel ist Trollhättan. Außer Sonntags, wenn die Arbeit still liegt, ist von den berühmten Wasserfällen nichts mehr zu sehen: ihre Wasser laufen dann durch die Stollen der Elektrizitätswerke und erzeugen täglich 242000 Kilowatt Strom. Die 32 m Wasserabsturz des Götaflusses sind außerdem durch Umleitungen und Schleusenkanäle überwunden worden, so daß der Götafluß, der Götaälv, zu einem Teil des (Göteborg mit Stockholm verbindenden) Götakanals geworden ist. Diesen imposanten Anlagen, die viele Touristen anziehen, und den in den Wäldern am Wasser vor der Stadt entstandenen großen Industriewerken (Nydquist und Holm, Flygmotor, Saab), die auch russische Aufträge haben, verdankt Trollhättan sein Aufblühen. Dazu kommt: Trollhättan strahlt vor Sauberkeit wie Stockholm, Uppsala, Lund oder jede andere schwedische Stadt und kann sich mit seinen auflockernden Wäldchen, Kinderspielflächen, Blumenbeeten und Rasen wie jene sehen lassen. Es ist bewundernswert, wie geschmackvoll hier die riesigen Stau- und Schleusenanlagen in die heroische Felsen- und Waldlandschaft hineinkomponiert sind.

Als Deutscher freut man sich, wenn man im Kanal wieder deutsche Schiffe von oder nach Stockholm vorbeiziehen sieht, etwa die Hamburger Lastkähne Frieda Morgenroth, Trude, Rolf Hubert u. a.

Derartige, die zahllosen Seen verbindende Kanäle durchziehen ganz Schweden. Am besten von dem vielen, was ich sah, gefiel mir der Bezirk Dalsland mit seinen von dichten Wäldern umrahmten Seen. Von Köpmannebro bis Bengtsfors steigt das mit Holz geheizte Dampfschiff 45 Meter durch zwanzig Schleusen und über einen kühnen Aquädukt. Große Papierfabriken liegen in den Buchten und Hunderte von mehrschichtigen Holzflößen warten vor ihnen im Wasser auf Verarbeitung.

Die Schären an den Westküsten zeigen ein bedeutend rauheres Gesicht als die Seen hier im Inneren, in Stockholm, Södermanland oder an der ganzen Ostküste. Skagerak und Kattegat sind eben von der salzigen Nordsee gespeist, die Felsen am Wasser kahl und der Waldwuchs nach innen zu dürrtiger. Dalsland aber ist wie ein romantischer Park, erinnert an den Schwarzwald, bleibt diesem jedoch durch die überall hervorkommenden, von den Gletschern einst abgerundeten Felsen an Schönheit überlegen. Sie geben dem Bild etwas Großartiges, Parkhaftes, einen Hauch von Sicherheit und Majestät. Dabei muß man sich erinnern, daß Anfang Juli die Sonne schon um 2 Uhr aufgeht und um 22 Uhr noch am Himmel steht. Das Abendrot leuchtet im Norden und geht langsam über ins Morgenrot. Den hellen Nächten stehen freilich die dunklen Tage gegenüber: im November und Dezember geht die Sonne schon um 15 Uhr unter.

Wie gesagt machen die schwedischen Städte einen überaus gepflegten Eindruck; dabei stehen die Anlagen des genialen Stockholmer Architekten und Gartenbaudirektors Holger Blom an der Spitze. Aber die Menschen

darin haben auch verblüffend gut eingerichtete Wohnungen. Der elektrische Strom ist infolge der reichen Wasserkräfte billig, und so findet man fast überall den eingebauten Eisschrank, elektrischen Herd, heißes Wasser in der Küche und im Badezimmer, Telefon, Wasch- und Mangelmaschine und schöne Keller, die meist kostspielig aus dem Granit herausgesprengt sind. Autos (Bil) sind sehr zahlreich, Fahrräder in allen Größen — schon für Dreijährige — einfach Legion! In den Stockholmer Kanälen und Seen sollen 25000 Privatboote vor Anker liegen. Übrigens, mit Ausnahme der Schiffe, fährt man hier links und überholt rechts. Gehupt wird erfreulicherweise nur kurz und leise beim Überholen.

Nach dem Krieg sind in den Städten neue Wohnviertel entstanden. Diese Häuser verfügen natürlich erst recht über die obengenannten Errungenschaften, die durch die langen Winter besonders begründet erscheinen. Aber die Mieten sind auch beträchtlich. Sie verschlingen einen guten Teil der hohen Löhne. Es besteht nach Ansicht der Schweden große „Wohnungsnot“. Man wartet, wenn man vorgemerkt ist, zwei bis drei Jahre. Während des Krieges ruhte die Bautätigkeit, der devisenschaffende Export ging vor und tut es bis heute, dann sind viele Flüchtlinge gekommen, die Landflucht ist erheblich und vor allem die Ansprüche, besonders der jüngeren Leute, sind sehr hoch. Auch bleiben die alten großen Wohnungen in der Stadt und auf dem Lande unangetastet. Man will eben eine moderne Wohnung. Die neuen Baugruppen wirken trotz ihrer fünf bis zwölf Stockwerke (mit Lift natürlich) wie Villen im Waldgelände. In Stockholm haben Familien mit vier Kindern 40 Prozent Mietzuschuß, mit fünf 50 Prozent usw., ähnlich ist es im ganzen Land, bloß fehlen die Kinder.

Man fragte mich, was die Schweden von der weltpolitischen Lage denken und ob sie Sorgen haben. Ich fand sie gelassen. Sie sind für Frieden, dessen Segen sie kennen, wie wenige andere. Aber sie vertrauen auch ein wenig auf ihre guten Schützen und Flieger, die Beherrschung der neuesten Spezialwaffen, das Gebirge, die Wälder und die ausgefransten Felsenküsten (Schären), welche die Halbinsel zu einer Festung machen können und einen unverhofften Überfall nach jeder Seite hin erschweren.

Technisch sehr auf der Höhe ist hier auch die Landwirtschaft. Ich sah in Skåne nicht nur vereinzelt Maschinen, die man bei uns kaum kennt. Aber leider will kein Mensch mehr auf dem Lande arbeiten.

Die in ganz Schweden mit dem gleichen konservierenden „Falunrött“ rotbraun gestrichenen Holzhäuser der Bauern und Waldarbeiter sind ein schönes Charakteristikum des Landes: die Farbe paßt ausgezeichnet ins Grün der Wälder und in den Schnee.

Man hat hier verstanden, die Technik auf allen Gebieten zur Verschönerung und Verbesserung des Lebens einzuspannen. Die Zivilisation hat einen Höhepunkt erreicht wie kaum anderswo in Europa. Man ist sogar dabei,

durch den massiven Felsengrund, die Endmoränen, den Kies und Sand und unter Wasser in Stockholm eine Untergrundbahn zu bauen.

Auch die medizinischen Leistungen sind technisch wahrscheinlich unübertroffen; man klagt aber über kühle Behandlung in den allzu großen Krankenhäusern, wie unsereiner überhaupt ein wenig empfindet, daß die meisten Schweden nicht gerade über viel Wärme des Gemüts verfügen. Aber sie haben vorzügliche Umgangsformen.

Großes wird in den Naturwissenschaften (z. B. der Atomforschung) geleistet. Ebenso in den Sozialwissenschaften. Der Staat tut, wie schon zur Geltung kam, auch praktisch ungeheuer viel. Nur müßte meines Erachtens das Subsidiaritätsprinzip besser gewahrt bleiben, wenn auch die fortschreitende Sozialisierung in diesem wohlhabenden Land besonders human vonstatten geht. Denn sonst könnte man befürchten, wenn einmal schlechtere Zeiten kommen, daß die innere Kraft gegen den Totalitarismus fehlen wird. Man kann nämlich die Würde und geistige Entwicklungsfähigkeit des Menschen auch durch zu viel von oben ordinierte Wohlfahrt verstümmeln. Was der Einzelmensch aus eigener Initiative und mit seinen eigenen Kräften leisten kann, das soll ihm von der Gemeinschaft nicht abgenommen werden. Diese soll gegenüber der Einzelpersönlichkeit und auch gegenüber der untergeordneten Gemeinschaft lediglich subsidiär bleiben und nicht alles an sich ziehen.

Man nimmt noch nicht den Eindruck mit, daß die Kommunisten (in Schweden — etwas anders soll es in den Bergwerken des hohen Nordens sein) eine bedeutende Rolle spielen. Dies bestätigte Staatsminister Erlander (Sozialdemokrat) im September dieses Jahres bei einer Wahlrede in Luleå: „Die Hauptarbeit der kommunistischen Wahlpropaganda besteht darin, die Reden möglichst wörtlich ins Schwedische zu übersetzen, die der russische Delegierte im Sicherheitsrat hält. Es geschieht dabei gelegentlich, daß diese Übersetzerarbeit soviel Zeit beansprucht, daß die schwedischen Kommunisten gezwungen sind, Standpunkte zu verteidigen, die von den Auftraggebern schon längst wieder preisgegeben wurden.“ Der berühmte Friedensappell von Stockholm hat die Welt auf den schwedischen Kommunismus aufmerksam gemacht. Dieser Appell kam aber auf dem internationalen Friedenskongreß im Herbst 1949 zustande, bei dem die schwedischen Friedensorganisationen fehlten. Es nahm nämlich nur eine kleine Gruppe sowjetfreundlicher Schweden teil. Daß dieses kommunistische Manifest unter dem Namen „Stockholmer Friedensappell“ läuft, ärgert die Schweden.

Auf musischem Gebiet, also in der Literatur, Malerei, Musik ist zur Zeit nicht so leicht eine international gültige schöpferische Kraft namhaft zu machen, wie sie in der Bildhauerei Milles unbestritten darstellt. Die Stärke der Schweden im Geistigen liegt nicht auf dem Gebiet der Philosophie, sondern im Bereich der angewandten Naturwissenschaft und Technik. Die meisten Schweden scheinen Agnostiker und Relativisten zu sein: ihnen gilt eigentlich nur der augenblickliche Stand der Wissenschaft.

Von der schwedischen Nobelstiftung, aus der jährlich fünf Preise von je 130000 bis 160000 Kronen verteilt werden für Leistungen auf dem Gebiet der Physik, Chemie, Medizin, Literatur und der Friedensarbeit, geht ein unvermindert starker Impuls aus. Bis jetzt liegen die Deutschen noch mit 44 Preisen an der Spitze der Auserwählten.

Nach einer vom protestantischen Bischof Dr. Manfred Björkquist von Stockholm 1949 in „Stockholms Tidningen“ veröffentlichten Statistik beträgt der Besuch des Gottesdienstes in den Staatskirchen in Groß-Stockholm nicht ganz ein Prozent. Diese Zahl soll ungefähr für ganz Schweden zutreffen. Zum Teil soll der geringe Besuch an den regelmäßigen Radiosendungen von Gottesdiensten liegen. Bei den Freikirchen, die im toleranten Schweden sehr zahlreich sind, ist der Kirchenbesuch bedeutend besser.

Die Katholiken hatten 1939 in ganz Schweden nur 6000 Gläubige, heute, durch die italienischen Facharbeiter und besonders die Flüchtlinge, die sich aus Polen, Balten und Sudetendeutschen zusammensetzen, einige Tausend mehr. Es gibt aber nur 34 Priester. Der sonntägliche Kirchenbesuch in Stockholm beträgt bei ihnen etwa 50 Prozent.

Interessant, daß die Geistlichen der protestantischen Staatskirche zugleich Standesbeamte sind und auch das Einwohnermeldeamt verwalten. Alle Schweden müssen an die Staatskirche Kirchensteuer bezahlen, einstweilen gleichviel, welcher Glaubens- oder Unglaubensrichtung sie sind.

Die Lage der katholischen Kirche im Recht ist im Grunde heute noch nicht viel anders als zu Zeiten Gustavs III. Daher kommt es, daß man in Artikeln über Schweden immer wieder von Intoleranz schreibt. In der Praxis genießt indessen die katholische Kirche große Freiheit. Es steht nichts im Wege, durch Verkündigung in Predigt, Vorträgen, Vorlesungen, Publikationen der Stimme der katholischen Kirche Gehör zu verschaffen. Durch die Erleichterungen, die allerdings schon Gustav III. den Katholiken durch das Dissentergesetz von 1773 gewährte, steht ihnen das Recht zu, ihre Jugend in der Christenlehre selbst zu unterrichten und sie daher aus der in allen Schulen sonst obligatorischen Christenlehrstunde herauszunehmen. Der katholische Pfarrer hat das Recht, nach vorheriger Verkündigung in der Staatskirche und nach Ausstellung eines Zeugnisses seitens des Pfarrers jener staatskirchlichen Pfarrei, in der die Braut geführt wird, daß die Verkündigungen dreimal vollzogen wurden und keine staatlichen Ehehindernisse vorliegen, die Trauung vorzunehmen, auch wenn nur ein Teil katholisch ist. Diese Trauung hat dann alle, auch die zivilrechtlichen Folgen.

Weitere Freiheiten und Erleichterungen erwarten die schwedischen Katholiken vom nächstjährigen Reichstag, dem schon ein Vorschlag vorliegt; ihn hat das von der Regierung zusammengesetzte Komitee (zur Revision des Dissentergesetzes von 1773) nach zweijähriger Arbeit herausgebracht. Der katholische Bischof Dr. Müller (Stockholm) hatte Gelegenheit, dazu seine

Wünsche zu äußern und Vorschläge sowohl wie Beanstandungen zu unterbreiten. Es ist allerdings auch diesmal wieder fraglich, ob der Klosterparagraph (der jegliche Klostergründung untersagt) gestrichen wird. Aus Gründen der Humanität und wegen des Schutzes der menschlichen Freiheit glaubt man, in völligem Mißverständnis der Sache, diesen Paragraphen halten zu sollen.

In Schweden ist eben eine umfassende Entfremdung vom Christentum eingetreten. Selbst dem flüchtigen Beobachter fällt auf, daß hinter der oft geschmackvollen Fassade des Staatskirchentums eine dem Christentum feindliche Weltanschauung Hausrecht erworben hat. Sie kommt zum Ausdruck in den sich überstürzenden Neuerungen auf fast allen Gebieten des öffentlichen Lebens. Ich nenne nur die Pädagogik, Schule, Sozialpflege und die Behandlung der Sexualmoral. In Schweden ist jetzt die Abtreibung auch aus sozialer Indikation gesetzlich gestattet, nachdem die medizinische Indikation schon längst ohne weiteres genügte. Die Familienmoral ist in voller Auflösung, ja eigentlich schon gar nicht mehr vorhanden. Die herrschende Auffassung von der Ehe ist ohne Diskussion: sie gilt als ein auf Zeit und Versuch hin eingegangenes legalisiertes „Verhältnis“. Ehescheidung ist leicht zu erlangen.

Im Rahmen der von uns freudig anerkannten großen schwedischen Hilfsaktionen hat auch die schwedische katholische Caritas ihre Rolle gespielt. Es ist hier nicht möglich, eine statistische Aufstellung der Leistung Schwedens zu geben. Eine solche ist nicht einmal von der „Schwedischen Europahilfe“ (zu der sich die großen schwedischen Organisationen wie Gewerkschaften, Rotes Kreuz, Rettet die Kinder u. a. zusammengeschlossen hatten und die zum Beispiel die großen Kinderspeisungen im Ruhrgebiet, in Hamburg, Berlin usw. einrichtete und teilweise noch bis zur Mitte dieses Jahres fortführte) veröffentlicht worden.

Die katholische Caritas Sueciae hatte mehrere Länderabteilungen (Frankreich, Polen, Ungarn, Österreich und Deutschland). Hier nur einige Zahlen der Abteilung Deutschlandhilfe, deren Leiter P. August Adelpkamp S.J., Stockholm, war. Die Abteilung Deutschland verschenkte und vermittelte von 1946 bis 1949 Gaben im Werte von über 14 Millionen Kronen, nicht eingerechnet die Frachtspesen, die rund 3 Millionen Kronen betragen. Das Gesamtgewicht der Spenden belief sich auf etwa 10 Millionen Kilogramm.

Daß solche Erfolge von einer kleinen Gruppe schwedischer Katholiken erzielt werden konnten, erklärt sich aus dem internationalen Aufbau des Werkes. Die schwedische Caritas wurde zum Kanal, zeitweise und für gewisse Gegenden Deutschlands zum einzigen Kanal, durch den die Gaben nach Deutschland einfließen konnten. Neben der Schweiz ist Schweden von Anfang an dazu bereit gewesen, diese Vermittlerrolle zu spielen und seine Schiffstonnage zur Verfügung zu stellen. Es genügte, Freunden in Brasilien diese Möglichkeit aufzuzeigen: Bis 1949, wo das Comité de Socorro à Europa Faminta (SEF) seine Tätigkeit einstellte, war es immer so, daß ungefähr

die Hälfte des Erfolges der schwedischen Caritas dieser SEF und ihrem Leiter Pater H. Pauquet S. J. zuzuschreiben war. Bei den restlichen Sendungen ist die schwedische Europahilfe mit etwa 2000 Tonnen Kartoffeln und Fisch beteiligt. Für die Jahre 1946 und 1947 hatte diese Organisation nämlich beschlossen, der Caritas neben dem Hilfswerk der evangelischen Kirche Deutschlands und der Arbeiterwohlfahrt ein Drittel der für Deutschland bestimmten Sendungen zur Verfügung zu stellen.

Um fortgesetzte Allgemeinhilfe schaffen zu können, waren die schwedische Caritas und die mit ihr zusammenarbeitenden Hilfsorganisationen gezwungen, Individualpakete zu verschicken. Das war vielleicht die mühsamste und technisch gesehen größte Aufgabe, die ihnen zufiel in einer Zeit, da es noch keinen Außenverkehr der deutschen Post oder Eisenbahn gab und die Post und Eisenbahn innerhalb Deutschlands keine Sicherheit übernahm. Diese Arbeit bewältigte die Caritas Sueciae anfangs durch die eigens dazu errichtete Außenstelle in Lübeck (Caritashilfswerk Lübeck, Leiter Direktor Diederich) in Zusammenarbeit mit vielen Verteilerstellen des Deutschen Caritasverbandes, später direkt und allein durch die schwedische und dänische Post. In den Jahren 1946 bis 1949 vermittelte die Caritas Sueciae aus Schweden, Brasilien, Argentinien, Chile und anderswoher 343 846 Gabenpakete (= 1812986 kg), verteilt auf 5- und 10-kg-Pakete mit Adressen für bestimmte, vom Absender angegebene Einzelpfänger.

Diese Hilfe unserer ausländischen Glaubensbrüder, aber auch die gesamt-schwedischen Gaben, werden wir so leicht nicht vergessen. Zusammengefaßt kann man, was Schweden selbst betrifft, vielleicht sagen, daß in dem reichen Land viel geschieht für die Vermittlung der allgemeinen Wohlfahrt, des Wissens, der Technik, Unterhaltung und Gesundheit — daß diese sympathischen Menschen aber auch (mit herrlichen Ausnahmen) im Genuß des Lebens den Sinn des Lebens sehen.

Ich erinnere mich angesichts dessen eines tiefen Wortes des deutschen Dichters Konrad Weiß, das Josef Pieper seinem Buch „Über das Ende der Zeit“ (Kösel) als Vorspruch gegeben hat:

„Der heute rastlos zunehmende Wille, einen Zustand zu erschaffen, der ein bildhaft fertiges Wesen der Menschheit und einen dauernden Frieden in sich schließe, ist mit der schweren Paradoxie beladen, daß nicht die Menschheit das Ziel der Menschwerdung ist.“